

Care-Arbeit bleibt Care-Arbeit bleibt Care-Arbeit...

So kann die Entstehung solcher Versorgungsketten als eine Antwort auf die Care-Krise und als Verschärfung dieser betrachtet werden, an dessen Ende immer wieder die unbezahlte Hausarbeit steht.

Mit Bezug auf die Entstehung von Global Care Chains wird aber auch deutlich, dass Care-Arbeit ein komplexes Konfliktfeld ist, in dem bestehende Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse reproduziert und global verstärkt werden. Dabei wird Care-Arbeit weiter unsichtbar gemacht, ins Private geschoben, individualisiert und feminisiert und die bestehende Care-Krise letztlich nur verschoben.

Das Unsichbare sichtbar machen...

Gleichzeitig wird an den Global Care Chains als komplexes Gebilde deutlich, dass die Care-Krise und ihre aktuelle Verschärfung nur dann angemessen analysiert werden kann, wenn unterschiedliche Herrschaftsverhältnisse betrachtet werden – nicht 'nur' die zwischen den Geschlechtern – und dass die Lösung nicht individuell und vereinzelt gefunden werden kann. Vielmehr bedarf es eines kollektiven Aushandlungsprozesses, der auf verschiedenen Ebenen stattfindet und Bedürfnisse berücksichtigt, all jener, die Care-Arbeiten in Anspruch nehmen sowie derjenigen, die sie tätigen. Hierin sehen wir eine feministische Gegenperspektive entgegen einer Individualisierung und Reprivatisierung von Sorge(n)!

Dabei verstehen wir Feminismus als ein vielfältiges Projekt, das die Verschränkung mit anderen Herrschaftsmechanismen wie Rassismus und ökonomischer Ungleichheit in den Blick nimmt und sich auf alte und neue Kämpfe bezieht, um für die Emanzipation aller Menschen zu streiten.

Durch eine feministische Praxis wollen wir Care-Arbeit aus der Unsichtbarkeit der aktuellen Krisenlösungen sowie der Krisenanalysen holen und als gesellschaftlich relevante Debatte in den öffentlichen Raum tragen...

...denn letztlich geht es bei der Frage nach Care um die Frage nach einem guten Leben für ALLE!!!

Was bedeutet das Sternchen*: Zum einen soll es verdeutlichen, dass es eine Vielzahl an (geschlechtlichen) Existenzweisen gibt. Wenn wir von Frauen* sprechen, meinen wir keine homogene Gruppe und keine biologische Tatsache, sondern eine konstruierte, aber gleichzeitig wirkmächtige Kategorie. Dementsprechend wurde die Bezeichnung Frauen* verwendet und ein Sternchen hinzugefügt, um die Vielfalt des Begriffes und die jeweiligen unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionen mitzudenken.



Who cares?

Oder: Wer sorgt eigentlich für wen, wie und unter welchen Bedingungen?

Wenn von 'der Krise' die Rede ist, wird oft über Finanzkrise, Staatsschuldenkrise, Akkumulationskrise, Euro-Krise und seit Neuestem von der Vielfach-Krise geredet. Gegen deren vorherrschende Bewältigungsstrategien formiert sich dabei zunehmend auch internationaler Widerstand. Blockupy möchte in diesem Rahmen ein Teil dieser Bewegungen sein – ein Kristallaktionspunkt für (internationale) Vernetzung, Austausch und direkten Eingriff in den kapitalistischen Normalbetrieb. So weit, so gut!

Dennoch fehlt etwas Entscheidendes in den bestehenden Krisenanalysen und den aktuellen linken Interventionen. Es fehlt eine feministische Perspektive, die die Lebensbedingungen und Bedürfnisse der Menschen in den Fokus rückt. Denn die Krise manifestiert sich vor allem im Alltag und nicht nur in der Krise der Banken und Betriebe...

...ich krieg' die Krise!

Während sich die globale kapitalistische Verwertung seit 2007 in der Krise befindet, befinden sich Care – also Sorge-Arbeiten – und der ganze Bereich sozialer Reproduktion in einer permanenter Krise, welche sich durch aktuelle Sparpolitik und neoliberale Umstrukturierung noch weiter verschärft.

Deshalb wollen wir all diejenigen Arbeiten in den Blick nehmen, die ein gesellschaftliches Zusammenleben erst möglich machen. Arbeiten, die im Kapitalismus und Patriarchat jedoch zugunsten von Produktionsarbeit permanent abgewertet, kostengünstig an Frauen* delegiert, ins Private geschoben und unsichtbar gemacht werden: Es geht ums „Fürsorgen, Besorgen, Umsorgen, Entsorgen, Versorgen“ – kurz: Care-Arbeit.

Care heisst für uns: das Kümern um Freund*innen genauso wie um sich selbst, Beziehungen zu pflegen genauso wie Angehörige und schließt die Pflege und Sorge in institutionellen Arrangements genauso ein wie die sexuellen Dienstleistungen in der Prostitution. Es sind allesamt komplexe Tätigkeiten, die ein hohes Maß an Interaktion erfordern und damit arbeitsintensive Vorgänge darstellen. Sie lassen sich nicht ohne beträchtliche Nachteile für alle dem Diktat der Effizienz unterwerfen. Und doch stehen sie immer wieder im Fokus der aktuellen Krisenpolitik, wie wir es an den Kürzungen im Pflege-, Gesundheits-, Bildungs- und sämtlichen Bereichen des Sozialen sehen.



Die Care-Seite der Krise

Obwohl alle Menschen auf sorgende Tätigkeiten angewiesen sind, wird Care nicht als gesellschaftlich notwendige Arbeit anerkannt, sondern alle mit Sorge verbundenen Tätigkeiten abgewertet. Die Aufgabenbereiche der Hausarbeit sowie der Sexarbeit werden zusätzlich sozial unsichtbar gemacht und stigmatisiert.

Care-Arbeit wird meistens nicht entlohnt und wenn sie entlohnt wird, dann nur schlecht, was zum Einen mit der gesellschaftlichen Anerkennung solcher Arbeiten zu tun hat. Zum Anderen hat diese Abwertung im Kapitalismus auch System: Weil hier die Produktion im Mittelpunkt steht und dabei die Ware Arbeitskraft möglichst günstig sein soll, soll auch ihre Reproduktion günstig sein, im besten Fall nichts kosten. Bedürfnisse spielen hierbei eine untergeordnete Rolle.

„Sie nennen es Liebe. Wir nennen es unbezahlte Arbeit“ (Federici 1975)

Es hat also System, wenn im Kapitalismus die komplexen Care-Tätigkeiten auf Reproduktionsarbeiten reduziert und aus dem gesellschaftlichen Leben abgespalten, ins Private geschoben und kostengünstig an Frauen* delegiert werden. Dabei sind auch rassistische Diskurse und ökonomische Ungleichheiten in Bezug auf die Verteilung von Care schon immer relevant gewesen und Frauen* unterschiedlich betroffen. Dennoch hat die Delegation von Care-Arbeiten an Frauen* – gepaart mit anderen Formen der Unterdrückung – Tradition. Sie wird durch naturalisierende Diskurse legitimiert und dabei als etwas Gegebenes konstruiert – etwas, das Frauen* qua Natur eh können und irgendwie auch wollen, das keine Leistung darstellt und eh da ist – und dadurch abgewertet. Kapitalistische Ausbeutung geht hier mit patriarchalen, sexistischen und rassistischen Argumentationsweisen Hand in Hand und privilegiert dabei die Vorstellung einer heterosexuellen Kleinfamilie mit klar verteilten Rollen gegenüber alternativen Lebens- und Liebeskonzepten.

Und auch die erhoffte Emanzipation durch erhöhte Berufstätigkeit von Frauen* seit den 70er Jahren und das Auftreten einzelner Frauen* in Spitzenpositionen hat daran nur wenig geändert: Partnerschaftliche Lösungsmodelle und eine reale Umverteilung der Care-Arbeit zwischen den Geschlechtern blieben größtenteils aus. So wirkt Care-Arbeit weiter naturalisierend und produziert sexistische und einengende Rollenvorstellungen. Zum Anderen ist die Berufstätigkeit von Frauen meistens auf den Dienstleistungssektor – also sorgende, umsorgende, irgendwie mit Sozialem verbundene Tätigkeiten – beschränkt geblieben; so, als hätten Frauen* die „zu Hause geleistete Hausarbeit gegen die in Restaurant, Krankenhäusern und Kindertagesstätten geleistete getauscht“ (Federici 2012).

Wir sprechen deshalb von einer Care-Krise, weil die Abwertung, Abspaltung und Unsichtbarmachung von Care-Arbeiten systematisch erfolgt und ein immanenter Teil kapitalistischer Organisationsweisen ist. Damit sind Care-Arbeiten permanent und nicht erst neuerdings in der Krise. Hierin wird deutlich, dass es im Kapitalismus nicht möglich ist, erträgliche Lebensbedingungen für ALLE Menschen zu schaffen. Diese prekäre und krisenhafte Situation von Care wird durch 'die Krise' seit 2007 verschärft.

Hier kommt: die KRISE...

Seit Zuspitzung 'der Krise' finden sich die wenigen bezahlten und oftmals schlecht bezahlten Care-Arbeiten im Fokus neoliberaler Sparpolitik wieder und Familienpolitik entpuppt sich als Wirtschaftspolitik, die bestehende Ungleichheiten verschärft:

So erweist sich das Elterngeld als eine Unterstützung für besser verdienende Familien. Das Betreuungsgeld fördert die Versorgung von Kindern im privaten Haushalt, was günstiger kommt als der weitere Ausbau von Betreuungsmöglichkeiten. Dabei sind es zumeist Frauen*, welche die Betreuungsaufgaben übernehmen. Das

neue Pflegegesetz setzt noch eins drauf auf den Gipfel neoliberaler Dreistigkeit, wenn es den Anspruch auf unbezahlte Pflegetage garantiert.

Durch solche Krisenlösungen, die mit Kürzungen im Gesundheits-, Pflege- und Bildungsbereich einhergehen, wird die vorher ausgelagerte Care-Arbeit wieder ins Private geschoben und ihre Bewältigung individualisiert. Gleichzeitig werden die Arbeitsverhältnisse immer unsicherer, Tarifverträge seltener und die Forderungen nach Flexibilisierung lauter.

Willkommen in der Repro-Falle...

Angesichts der neoliberalen Kürzungen bleibt also ganz praktisch weniger Zeit für Care- und Reproduktionsarbeiten, während die Anforderungen an diese steigen, weil im Privaten ausgeglichen werden muss, was öffentlich gekürzt wurde. Stress, Überbelastung und eingeschränkte Entfaltungsmöglichkeiten in allen Lebensbereichen vor allem für Frauen* sind die Folge.

Viele Frauen* finden sich in der Repro-Falle wieder. Gleichzeitig sind immer weniger Frauen* bereit oder fähig, die erwartete Care-Arbeit zu leisten. Es entsteht eine Vereinbarkeitsproblematik, die durch fehlende wohlfahrtsstaatliche und partnerschaftliche Lösungen und neoliberale Umstrukturierung oftmals zu einer Versorgungslücke verstärkt wird. Die Möglichkeiten für den Umgang mit der Repro-Falle und den entstehenden Versorgungslücken sind dabei je nach sozialem Status unterschiedlich, wobei sich nur besser gestellte Haushalte eine Auslagerung der anfallenden Care-Arbeiten leisten können.

Wer sorgt für wen? Oder: Die Entstehung globaler Versorgungsketten

Versorgungslücken und Vereinbarkeitsproblematiken lassen einen spezifischen Arbeitsmarkt entstehen, der informelle Arbeitsplätze im Privathaushalt für Frauen* zur Verfügung stellt, wobei Care-Arbeiten an ökonomisch schlechter gestellte und/oder migrierende Frauen* weiter gegeben werden. Diese hinterlassen oftmals eine Versorgungslücke in ihren eigenen Familien, welche wiederum von ökonomisch noch schlechter gestellten Frauen* gegen Bezahlung oder von weiblichen Familienangehörigen unbezahlt geschlossen werden. Dabei entstehen globale Versorgungsketten (Global Care Chains), die oftmals entlang früherer kolonialer Verbindungen und/oder entlang von Wohlstandsgefällen verlaufen.

Bei einem genauen Blick auf die Versorgungsketten wird schnell sichtbar, wer davon profitiert. Dabei ist der größte Care-Gewinn im Aufnahmeland zu verzeichnen: Die Auslagerung solcher Arbeiten stellt eine kostengünstige Lösung für die eigene Ökonomie dar und hält das Selbstverständnis einer 'emanzipierten' Gesellschaft aufrecht, in der Frauen* arbeiten gehen. Es profitieren die Familien, die sich zusammen mit Care die Auslagerung von Stress, Überbelastung und Rollenkonflikten leisten können, weil sich die Frage 'who cares?' nicht stellt.

Die Kosten tragen die migrierenden Frauen* und die Familien, wenn sie entstandenen Lücken füllen müssen. Während die Migration von Frauen* auch in den Entsendeländern durchaus gewollt ist und der Entlastung des eigenen Arbeitsmarktes sowie als Puffer für fehlende sozialstaatliche Leistungen dient, bleiben die Geschlechterverhältnisse unangetastet. Trotz vermehrter Migration von Frauen* wird diese als abweichend zu einer männlichen Arbeitsmigration konstruiert und durch rigide Migrationsregime erschwert. Viele Frauen* migrieren und arbeiten illegalisiert, wodurch sowohl die Care-Arbeiten als auch die Care-Arbeitenden gesellschaftlich unsichtbar gemacht und der Willkür in den Privathaushalten ausgesetzt werden. Dennoch sind migrierende Frauen* Akteur*innen sozialen Wandels und es gilt mit ihnen gemeinsam für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen aller zu kämpfen.